Werk

Titel: Eine unbekannte Fassung des Goetheschen Gesichts "Auf dem See"

Autor: Keller, Jules

Ort: Weimar

PURL: https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?503540463_0117|LOG_0035

Kontakt/Contact

Digizeitschriften e.V.
SUB Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen

info@digizeitschriften.de

JULES KELLER

Eine unbekannte Fassung des Goetheschen Gedichts „Auf dem See“

Zurchseefahrt[1]

im Juni 1775.

Und frische *Kraft u. frisches* Blut
Trink ich aus *neuer* Welt,
Wie ist Natur so hold u. gut
Die mich am Busen hält.
Die Welle wieget unsern Kahn,
Im Rudertakt hinauf
Und Berge, Wolken angethan
Entgegnen unserm Lauf.

Liebes Aug was sinkst du nieder?
Goldne Träume kommt ihr wieder?
Weg du Traum so Gold du bist!
Hier auch Lieb und Leben ist

Auf der Welle blinken
Tausend schwebende Sterne
Holde Nebel trinken
Rings die türmende Ferne
Morgenwind umflügelt
Die beschattete Bucht
Und im See bespiegelt
Sich die reifende Frucht.

Oberried vom Berge.
Wenn ich liebe Lili dich nicht liebte
Welche Wonne gäb mir dieser Blick!
Und doch liebste Lili wenn ich dich nicht liebte,
Wär? Was wär mein Glück.

---

[1] Das von Goethe an Lili geschenkte Gedicht, transkribiert von Jules Keller. Die kursiv gedruckten Passagen stellen die ungedruckten Varianten dar.

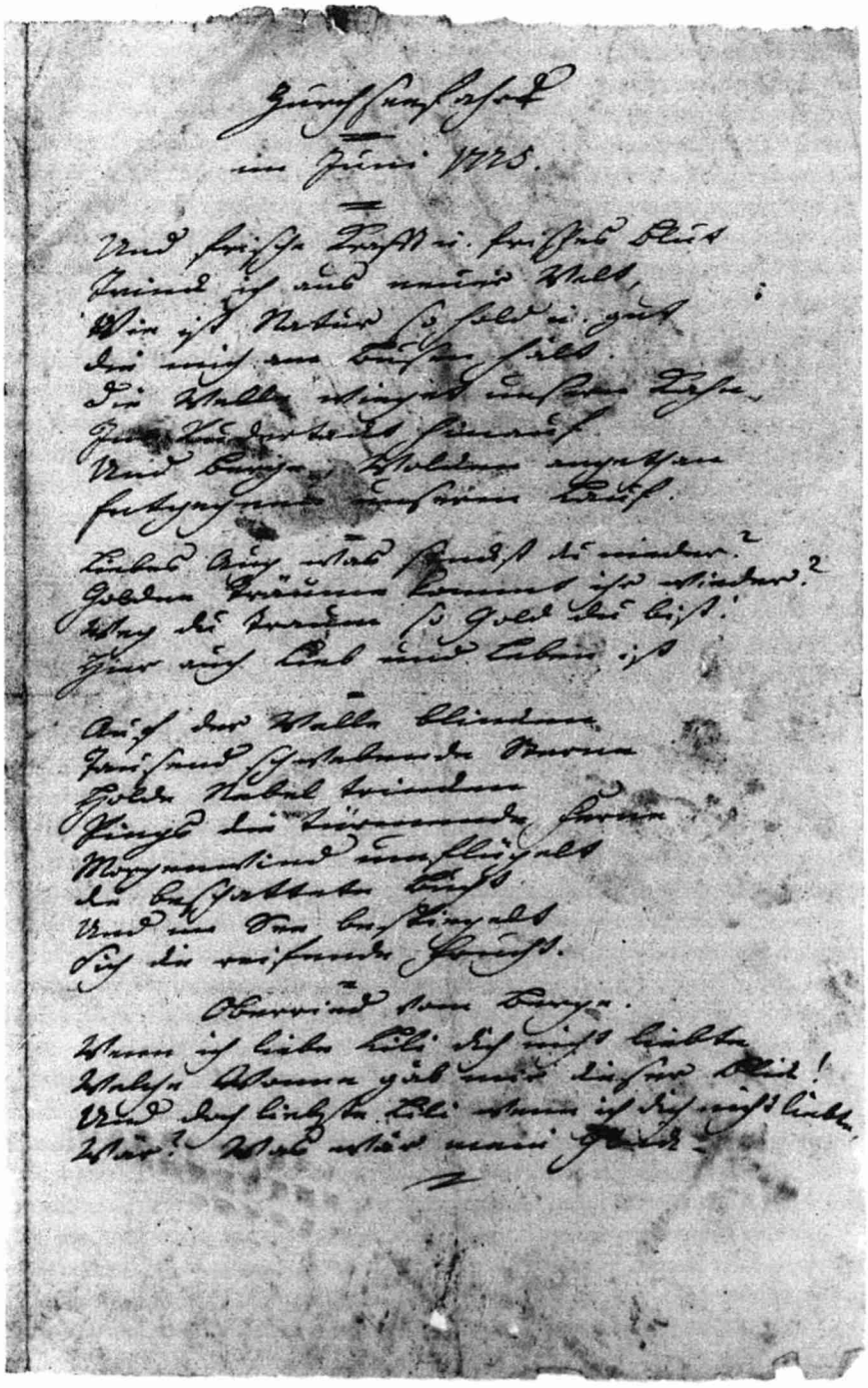

Abb. 6
Faksimile

Wieder einmal wurde auch in Frankreich ein Goethe-Jahr mit hingebender Verehrung und gebührender Feierlichkeit begangen. Vor allem im Elsaß, wo die Spuren Goethes noch lebhaft in Erinnerung sind, war der Dichter im vergangenen Sommer allgegenwärtig – insbesondere während der im Palais Rohan zu Saverne gemeinsam von der französischen Goethe-Gesellschaft und dem Goethe-Museum Düsseldorf veranstalteten Ausstellung *Goethe und Europa* sowie durch zahlreiche zu diesem Thema gehaltene Vorträge.

Die Krönung der gesamten Festlichkeiten sollte aber erst einige Tage später erfolgen. Vermutlich angeregt durch die Vorbereitungen zu diesen Gedenktagen, hatte der heutige Besitzer des Archivs der Familie Turckheim und Nachkomme Lili Schönemanns, Baron Francis de Turckheim, den Entschluß gefaßt, den gesamten Nachlaß der Bibliothèque Nationale et Universitaire von Straßburg anzuvertrauen.

Bereits Ende der 60er Jahre hatte ich die Möglichkeit, diesen Nachlaß zu sichten und seinen Inhalt in einem summarischen Inventar in großen Zügen zu erfassen. Seither wurden die Verhandlungen über den Transfer des Archivs in die Straßburger Bibliothek zusammen mit dem Leiter dieser Institution, Gérard Littler, kontinuierlich fortgesetzt und schließlich im vergangenen Jahr erfolgreich abgeschlossen.

Waren diese wertvollen Dokumente einmal gehortet, so mußte das ursprüngliche Inventar der Vollständigkeit wegen wieder aufgegriffen und ergänzt werden. Bei dieser Bergungsarbeit förderte der beauftragte Student ein halbes Dutzend Gedichte zutage. Darunter befand sich ein Kleinod, das sich uns durch seinen Titel und die bekannten Schriftzüge als ein Gedicht Goethes erwies. Und dies war nicht etwa eine Abschrift des längst veröffentlichten Gedichts *Auf dem See*, sondern eine dritte Fassung mit hochinteressanten Varianten. Sie trägt den Titel *Zurchseefahrt im Juni 1775*.

Die Handschrift Goethes wurde auch von dem diesbezüglich befragten Direktor des Goethe- und Schiller-Archivs in Weimar, Dr. habil. Jochen Golz, und dem Direktor des Freien Deutschen Hochstifts, Prof. Dr. Christoph Perels, als authentisch anerkannt.

Daneben befand sich noch eine Abschrift von unbekannter Hand des ebenfalls bereits veröffentlichten *Bundesliedes*. Die übrigen Gedichte standen in keinerlei Beziehung zu Goethe. – Soweit die Historie der Entdeckung des in dieser Form bislang unveröffentlichten Gedichts.

Nun ein Wort über die Entstehungsgeschichte der drei Fassungen des Gedichts, gewöhnlich betitelt *Auf dem See*. Von außen betrachtet, könnte man dieses Gelegenheitsgedicht Goethes als ein Produkt froher Stunden bei einer Bootsfahrt mit Freunden auf dem Züricher See inmitten einer herrlichen Natur ansehen. Auch in seiner jetzigen Form ist es gekennzeichnet durch die Frische des unmittelbar Niedergeschriebenen.

Die Veranlassung zu dieser ersten Schweizerreise war jedoch für Goethe weniger erquicklich gewesen. Die außergewöhnlich leidenschaftliche Liebe, die den Dichter an die kaum siebzehnjährige, ausnehmend schöne und mit allen geistigen Vorzügen ausgestattete Bankierstochter Lili Schönemann fesselte, war Goethe mit der Zeit immer deutlicher als eine schicksalhafte Bedrohung seines aufstrebenden Genies und seines künstlerischen Schaffens erschienen.

Es ist also kaum verwunderlich, daß in Goethes Briefen aus jenen Monaten der großen Liebe zu Lili der Begriff „Verworrenheit" immer wieder auftaucht.[2] Und dennoch kam es um die Ostermesse 1775 auf eine von der gemeinsamen Freundin Dorothea Delph aus Heidelberg ergriffene Initiative hin zu einer Art Verlobung, so daß Goethe zu diesem Zeitpunkt fest an die Preisgabe seines ichbezogenen Daseins und eine dauerhafte Verbindung mit Lili glauben

2 So in den Briefen an Bürger, Februar 1775 (HA-Br 1, S. 178) und an Knebel, 14. 4. 1775 (ebd., S. 181).

mochte. An Herder schreibt er am 25. März 1775: „Es sieht aus als wenn die Zwirnsfädgen an denen mein Schicksal hängt [...] sich endlich knüpfen wollten."[3] Aber schon am 12. Mai berichtet er an denselben: „Dem Hafen häuslicher Glückseeligkeit, und festem Fuse in wahrem Leid u. Freud der Erde wähnt ich vor kurzem näher zu kommen, bin aber auf eine leidige Weise wieder hinaus in's weite Meer geworfen".[4] Das Bedürfnis, sich Klarheit zu verschaffen über sein Verhältnis zu Lili, war immer dringender geworden. Zwei Tage später, am 14. Mai, bricht Goethe aus anscheinend umhegter „Glückseeligkeit" mit den Brüdern Friedrich und Christian zu Stolberg sowie mit August von Haugwitz zu seiner ersten Reise in die Schweiz auf. Am 15. Juni unternimmt die neunköpfige Gesellschaft, worunter sich auch Johann Caspar Lavater, der Musiker Philipp Christoph Kayser und der Frankfurter Freund Jakob Ludwig Passavant befanden, einen Bootsausflug auf dem Züricher See. Hier entstand die erste Fassung des Gedichts *Ich saug an meiner Nabelschnur*, später betitelt *Auf dem See*, woraus unser Gedicht, das Goethe nach seiner Rückkunft aus der Schweiz und kurz vor der endgültigen Lösung seiner Verlobung Lili geschenkt haben mochte, entsprossen ist. Nach ihrer Heirat mit Bernard-Frédéric de Turckheim am 9. August 1778[5] brachte sie das Gedicht mit ins Elsaß, wo es trotz mehrmaligem Wohnungswechsel und der letzten Kriegsereignisse mit den späteren Goethe-Briefen an sie erhalten blieb.

Was das Gedicht selbst betrifft, so wird hier keine ausführliche Interpretation geliefert. Sie ist auf Veranlassung von Professor Jean-Marie Valentin in den *Etudes Germaniques* erfolgt.[6]

Einige Hinweise mögen hier genügen. Wer ein Loblied auf die herrliche Landschaft am Züricher See erwartet, wird enttäuscht. Erst in der letzten Strophe wird ein Landschaftsbild skizziert. Wesentlich ist die Naturphilosophie, die Goethe in diesem Gedicht anklingen läßt: Natur als gütige Mutter, die Schutz, Sicherheit und Wohlbefinden in einer bergenden Bucht gewährt. Natur ist also kein Schauspiel, und der Dichter stimmt kein exaltiertes Lied über ihre Schönheit an. Was er uns liefert, ist eine Entäußerung seiner Seele. Nach den „zerstreutesten, verworrensten", aber auch „ganzesten, vollsten [...] drey Vierteljahren"[7] mit Lili in Frankfurt findet er hier „frische Kraft und frisches Blut" zu einem Neuanfang, ohne daß dafür die Richtung angegeben würde.

Ein Reifungsprozeß hat jedoch zweifelsohne stattgefunden. Dieser bezweckte die Erneuerung seines Ich, aber auch eine Welterneuerung oder eine neue Weltanschauung. Der Mensch Goethe scheint hier an einem Angelpunkt seines Daseins angelangt und bereits zu seinem wahren Wesen gefunden zu haben. Es sieht so aus, als sei der Kampf des genialen Menschen um seine individuelle Freiheit, die nolens volens auch Loslösung von der Geliebten bedeuten mußte, bereits ausgetragen. Der angeschlossene Vierzeiler mit erstmaliger Ortsangabe „Oberried vom Berge" droht jedoch das angestrebte Ziel zunichte zu machen. Der schicksalhafte Charakter seiner Liebe tritt wieder deutlicher hervor und mit ihm der Anspruch auf individuelles Glück, obwohl das Entsagen nichts Fatales mehr an sich hat. Pointiert ausgedrückt, könnte man sagen: Der klassische Goethe scheint hier bereits seine Geburt zu feiern.

---

[3] Ebd., S. 180 f.

[4] Ebd., S. 182 f.

[5] Siehe Jules Keller: *Lili Schönemann, baronne de Turckheim.* In: Collection Contact, Etudes et documents N° 3. Bern u. a. 1987 sowie ders.: *Aus dem Alltagsleben einer Frankfurter Goethe-Freundin.* In: Collection Contact, Etudes et documents N° 40. Bern u. a. 1997.

[6] Vgl. Jules Keller: *J. W. Goethe: „Zurchseefahrt im Juni 1775." Une version inédite du poème „Auf dem See".* In: Etudes Germaniques 55e année. Juillet-septembre 2000, N° 3. Notes et Documents p. 685–700. Didier Erudition, Paris.

[7] Brief an Bürger, 18. 10. 1775 (HA-Br 1, S. 197).